

## Das Verständnis von (religiöser) Toleranz aus alevitischer Sicht

Der Toleranzbegriff spielt für das moderne, im Zuge der sogenannten alevitischen Renaissance des letzten Vierteljahrhunderts neu belebte Alevitentum neben Pluralismus und Säkularismus, also der Forderung nach religiöser Neutralität des Staates, eine zentrale Rolle. Auch wenn die Aleviten als aufgeschlossen gelten gegenüber neuen Ideen und Tendenzen, was sich auch religionsgeschichtlich und theologisch erklären lässt, so sehen sie doch in der unbedingten Bejahung von Pluralismus und religiöser Toleranz keineswegs nur eine eklektische Übernahme beliebiger Traditionen oder eine modische Attitüde, sondern begründen sie mit einer religiösen Tradition, die jeden Absolutheitsanspruch zurückweist.

Die meisten Aleviten stammen aus der Türkei, wo sie etwa 20 bis 25 % der Gesamtbevölkerung ausmachen. Seit dem Ende der 1980er-Jahre durchlebt die alevitische Glaubensgemeinschaft einen Rekonstruktionsprozess, in dessen Verlauf sie zum ersten Mal von einer breiteren Öffentlichkeit wahrgenommen wurde. Bis dahin war die Existenz dieser religiösen Minderheit trotz ihrer Größe vielen unbekannt – eine Folge der offiziellen türkischen Religionspolitik, die ein eigenständiges Alevitentum bis heute nicht anerkennt. Die Neubelebung des Alevitentums fiel in eine Zeit, als die türkische Gesellschaft und Politik eine Liberalisierungsphase durchmachten, in der zugleich aber Islamisierungstendenzen und religiöser Fundamentalismus zunahmen. Diese Entwicklung wird von alevitischer Seite mit Interesse, aber viel mehr noch mit größter Skepsis betrachtet. In der Erosion des ohnehin nicht richtig funktionierenden laizistischen Prinzips, das seit in der Türkei 1936 Verfassungsrang hat, sieht die alevitische Minderheit eine Bedrohung ihrer Existenz.

Die besondere Sensibilität in Fragen des Säkularismus, der Religionsfreiheit und der Toleranz – in der Türkei gelten die Aleviten geradezu als die „Garanten des Laizismus“ – hat mehrere Gründe. Im Folgenden werden **drei Faktoren** näher betrachtet, die sich für **das alevitische Toleranzprinzip** als prägend erwiesen haben.

### 1. Geschichtliche und aktuelle Erfahrungen mit Intoleranz

Kollektive Leiderfahrungen haben eine **identitätsstiftende und integrative Wirkung**. Innerhalb des kollektiven Gedächtnisses werden entsprechende Ereignisse immer wieder neu (re)konstruiert, aufgearbeitet und geordnet. Das Erlernen des Umgangs mit Intoleranz und Gewalt und deren theologische Reflexion stellen dabei einen wesentlichen Bewältigungsmechanismus dar. Die Leiderfahrungen der Aleviten reichen zurück bis in die osmanische Zeit, als sie aufgrund ihrer Glaubensgrundsätze und ritueller Praktiken, die mit der islamischen

Orthodoxie nicht vereinbar sind, zeitweilig für vogelfrei erklärt und zu Opfern von Massakern wurden. Die sechshundertjährige Geschichte unter osmanischer Herrschaft erscheint daher in der kollektiven Erinnerung der Aleviten als eine durchgehende Leidensgeschichte.

So erklärt sich auch die Sympathie vieler Aleviten für die neue türkische Republik nach dem Ende des osmanischen Reiches. Diese definierte sich als säkular und stellte sich somit als Antithese zum osmanischen Gottesstaat dar. Da der Laizismus grundsätzlich eine Gleichbehandlung aller Religionen bedeutet, hofften die Aleviten im neuen Staat auf eine Besserung ihrer Lage. Aus verschiedenen Gründen, vor allem aufgrund des inkonsequenten Laizismusverständnisses der Republikgründer, änderte sich am Status der Aleviten als Kollektiv jedoch nichts – auch Gewaltanwendung gegen sie gibt es bis in die jüngste Zeit. Daher ist es kein Zufall, dass für die Aleviten die Verwirklichung des **Laizismusprinzips**, also der staatlichen Neutralitätspflicht in religiösen Angelegenheiten, und damit die **Gewährleistung von Pluralität und Toleranz**, von existentieller Bedeutung ist und man ein besonders inniges Verhältnis zu diesen Prinzipien entwickelt hat.

## 2. Fehlende Kanonisierung

Verfolgung, Ausgrenzung und Marginalisierung der Aleviten verhinderten die Dogmatisierung ihrer Religion und führten stattdessen zu einem Zustand, der eine **Vielzahl konkurrierender Lehrmeinungen** begünstigte und tolerierte.

Die Herausbildung eines religiösen Kanons von Schriften oder Glaubenssätzen ist in der Regel nur möglich, wenn es neben allgemein anerkannten religiösen Autoritäten auch ein politisches Machtzentrum gibt, das die vereinheitlichte Lehre zur Not mit Gewalt durchzusetzen vermag. Da ein solches bei den Aleviten nie existierte, kam es zu keiner Zeit zu einer über enge regionale Grenzen hinausreichenden Kanonisierung ihrer Glaubenslehre. Die **verschiedenen Traditionsstränge** tragen daher die Handschrift der jeweiligen regionalen und historischen Entstehungskontexte.

Die Vielfalt wurde zum einen durch die *mündliche Tradierung* als eine der Verfolgungssituation besser angepasste Form der Weitergabe religiöser Inhalte, verstärkt; zum anderen konnten so die *verschiedenen Lehrmeinungen* flexibel auf *veränderte Lebensbedingungen* und *neue Erwartungen* reagieren. Das Fehlen schriftlich fixierter Dogmen, die ein stures Beharren auf den einmal gebildeten Überzeugungen verlangen, führte daher zu einem eher **offenen und egalitären Umgang mit Verschiedenheit und Pluralität**. Dass die Vielfalt im Alevitentum als normal gilt, sieht man an der Grundformel: „Es gibt einen Weg, aber tausend

und eine Möglichkeit, ihn zu gehen.“ Dieser Satz zielt *nach innen* auf die zahlreichen Divergenzen innerhalb der alevitischen Glaubenslehre, *nach außen* auf das Verhältnis zu anderen Religionen und Weltanschauungen. Er impliziert im Grunde den **Verzicht auf ein Wahrheitsmonopol**. Aufgrund der Begrenztheit des menschlichen Erkenntnisvermögens (der perspektivischen Befangenheit des Menschen) wird der „Weg zur letzten identischen Wahrheit“ durch die freie und gleichberechtigte Konkurrenz unterschiedlicher Anschauungsweisen verkürzt. Diese pluralistische Grundhaltung ist ein wichtiger Kernbestand der alevitischen Ethik.

### 3. Toleranz und Gleichbehandlung im alevitischen Wertesystem

Die wichtigsten ethisch-moralischen Handlungsnormen des alevitischen Glaubens, darunter die aktive und passive Form der Toleranz, sind u.a. auch in einem Wertesystem integriert, das als „Vier Tore und Vierzig Stufen“ bekannt ist. Bei dieser speziellen **Ethiklehre**, die in verschiedenen Katechismen und Traktaten verankert ist und auch durch mündliche Überlieferung überregional weitergegeben wurde, handelt es sich um einen spirituellen Weg, der auf eine stufenweise „**Vervollkommnung**“ des Individuums zielt. Die einzelnen Tore und Stufen enthalten neben gruppeninternen Verhaltensregeln auch allgemeine Tugenden und ethische Grundsätze wie die „Gewaltlosigkeit“, das „Befehlen des Guten“ und die „Gleichbehandlung aller Menschen“ (Ağuiçenoğlu 2014).

- **Gewaltanwendung** ist eine der wenigen Situationen, die den alevitischen Quellen zufolge zur **Exkommunizierung** (*düşkünlük*) führt.
- „Das Gute“ wird in den gleichen Quellen wie den bereits erwähnten Katechismen und Traktaten als ein „absolutes und bedingungsloses“ Prinzip definiert. In einem alevitischen Katechismus kommt dies folgendermaßen zum Ausdruck. „Es gibt **vier Stufen ethischen Handelns**:
  1. Das Gute mit dem Guten zu beantworten. Das ist das Handeln des Esels.
  2. Das Gute mit dem Bösen zu revanchieren. Das ist das Handeln der Schlange.
  3. Das Böse mit dem Bösen zu vergelten. Das ist das Handeln des Hundes.
  4. Auf das Böse mit dem Guten zu reagieren. Dies bildet die höchste Stufe des ethischen Handelns. Die Person, die diese Tugend verinnerlicht hat, erreicht die Stufe der Vervollkommnung.“ (Aytekin 1958/2001, 196).

Eine solche defensive Haltung bedeutet aber nicht das Erdulden von Unrecht oder sogar Unterwürfigkeit, sondern eher einen Verzicht auf Vergeltung, die eine Spirale von Gewalt und Gegengewalt auslösen könnte. Man setzt also auf eine **Kultur der Gewaltlosigkeit und Versöhnungsbereitschaft**.

- Zu den weiteren Tugenden des alevitischen Wertesystems gehören zwar auch „Geduld“, „Vermeidung von Hass und Rache“, „Barmherzigkeit“ und „Selbstbeherrschung“, aber auch „Kritik“ und „Widerstand“, wenn die Menschenwürde verletzt oder eine Ungerechtigkeit begangen wird.
- Auch das Fundamentalprinzip der „Gleichbehandlung aller Menschen“, das als zweite Stufe des vierten Tores vorkommt und in fast allen alevitischen Katechismen zu finden ist, gilt absolut, nämlich für alle Menschen ohne Unterschied von Glauben, Herkunft bzw. ethnischer Zugehörigkeit und Geschlecht.

Aufgrund der expliziten Betonung der **Gleichbehandlung** bewegt man sich hier an der Grenze von der **passiven Toleranz**, welche bloße **Duldung** des Andersdenkenden meint, zu einer **aktiven Toleranz**, die seine **Ebenbürtigkeit** in den Vordergrund stellt und die Bereitschaft beinhaltet, sich in die Anschauungen des anderen und Andersartigen einzufühlen. Von bekannten Religionswissenschaftlern (Mensching 2002, 134) wird unterstrichen, dass aktive Toleranz vielen westlichen und östlichen mystischen Traditionen gemeinsam ist, weil sie die einzelnen Religionen als „Teilaspekte des Ewigen“ betrachten.

#### Literatur

Ağuiçenoğlu, H.: Ethik im Alevitentum. In: Yousefi, H.R./Seubert, H. (Hrsg.): Ethik im Weltkontext. Geschichten – Erscheinungsformen – Neuere Konzepte. Wiesbaden 2014, S. 149-158.

Aytekin, S.: Buyruk. Ankara 1958/2001.

Mensching, G.: Aufsätze und Vorträge zur Toleranz und Wahrheitskonzeption. Würzburg 2002.

PD Dr. Hüseyin Ağuiçenoğlu  
Islamwissenschaftler  
Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der  
PH Weingarten